

Das Olympische Dorf

Ein Bericht zur Planungsgeschichte aus Turin

Gesamtplanung in Turin:

Benedetto Camerana, Turin

Architekt und Stadtplaner:

Steidle Architekten, München

Otto Steidle (1943–2004)

Architekten:

Camerana & Partners, Turin;

Giorgio Rosental, Turin;

Derossi Associati, Turin;

AIA Architectes, Albert Constantin,

Atelier de la Rize, Lyon (Großmarkthal-

len); Hugh Dutton Associés, Paris

(Brücke)

Mitarbeiter Camerana:

Hermann Kohllöffel (Projektleitung),

Angela Maccianti, Mike Palmore, Andra

Lichtenstein, Eugenio Bastianini, Eliana

Bellino, Elena Biasco, Alessandra Bortolot-

to, Mauro Comoli, Anna Cosi, Francesca

Dellacasa, Paolo De Marco, Angelo De Fi-

lippi, Daniela Favero, Pierluigi Gianfreda,

Maria l'Episcopo, Nicoletta Pramaggiore,

Silvia Reggiani, Alessandro Rigazio, Gio-

rgio Santarossa Cestari, Massimiliano

Secco, Elisa Sobordi, Catherine Thiemann,

Andrea Tonin, Agostino Tudda

Mitarbeiter Steidle Architekten:

Johannes Ernst (Projektleitung),

Siegwart Geiger, Audrey Shimomura

Mitarbeiter Rosental:

Marco Camera, Paolo Mighetto, Linda

Governa, Marianna Carrera, Simone

Venturello

Mitarbeiter Hugh Dutton Associés:

Pietro Demontis, Alberto Rubin Pedrazzo,

Cathy Shortle, Nicolas Sterling, Romani

Stielthes, Carla Zaccheddu

Mitarbeiter AIA:

Claire Bertrand, Barbara Scheriani,

Christophe Gire

Farbgestaltung:

Erich Wiesner, Berlin

Tragwerksplanung:

AIA Agibat, Ecully; Francesco Ossola,

Fabio Manzone, Frédéric Bindji Odzili,

Turin; Pat Dallard, ARUP London (Brücke)

Gastarchitekten:

Diener & Diener, Basel;

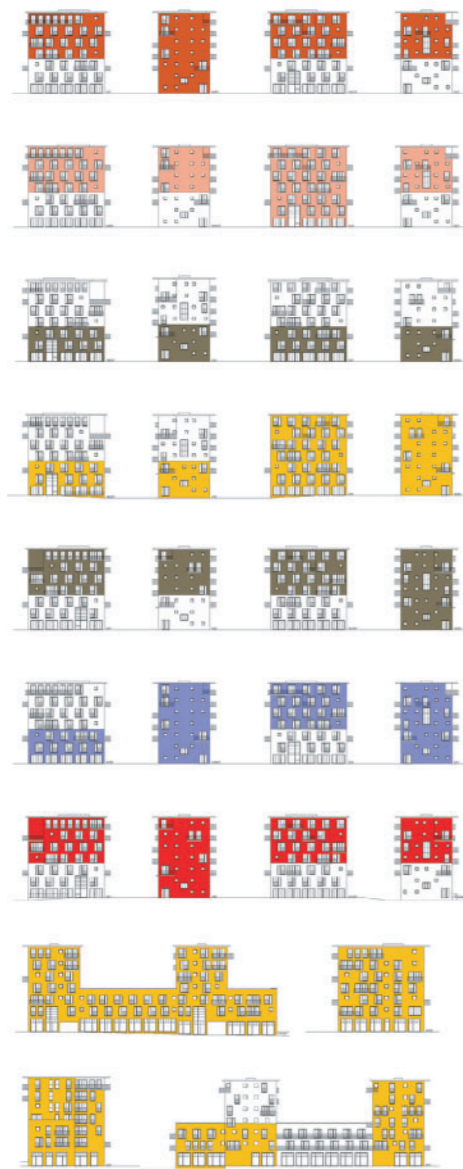
Krischanitz und Frank, Berlin;

Ortner & Ortner Baukunst, Berlin;

Hilmer und Sattler & Albrecht, München

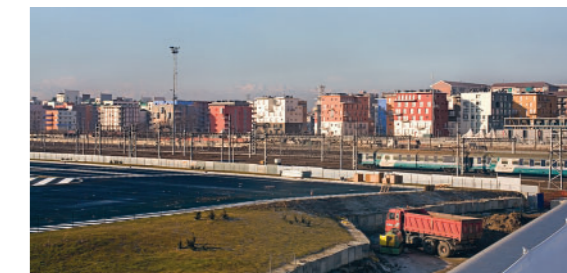
Bauherr:

Agenzia Torino 2006



Im Berliner Atelier von Erich Wiesner mit einem Arbeitsmodell und Studien zur Farbgestaltung für das Quartier. Zahlreiche Varianten wurden angefertigt. Oben: die Fassadengestaltung der Bauten von Otto Steidle im Baufeld III.

- 1 Baufeld III, Steidle Architekten
- 2 Diener & Diener
- 3 Krischanitz und Frank
- 4 Baufeld IV, Benedetto Camerana und Giorgio Rosental
- 5 Hilmer und Sattler & Albrecht
- 6 Ortner + Ortner Baukunst
- 7 Baufeld V, Derossi Associati und Giorgio Rosental
- 8 ehemalige Großmarkthalle
- 9 Via Giordano Bruno



Blick von Lingotto Fiere nach Westen über die Bahnleise auf das neue Wohnquartier. Rechts die Bauten von Steidle Architekten.

Lageplan im Maßstab 1:5000;
Fotos: Reinhard Görner, Berlin

Das europäische Architektenteam, das ich mit Hilfe von Giorgio Rosental und Albert Constantin koordiniert habe, basierte zunächst auf dem Kreis derer, die sich an dem Wettbewerb für das Olympische Eishockey-Stadion beteiligt hatten. Giorgio Rosental ist eigentlich ein Experte für Wohnungsbau, Albert Constantin verdankt seinen Ruf dem feinfühligem Umgang mit den Zeugnissen der Moderne, denken wir nur an das Schlachthaus oder das Gerland-Stadion von Tony Garnier in Lyon.

Albert Constantin schien mir derjenige zu sein, in dessen Händen Erhalt und Umnutzung des Geländes der Großmarkthalle für Obst- und Gemüse „MOI“ am besten aufgehoben wären. Wir glaubten zudem, dass ein international besetztes Architektenteam dem Gedanken eines Olympischen Dorfes am ehesten Rechnung tragen könne, in dem die verschiedenen Kulturen einander begegnen und vorübergehend zusammenleben werden. Was uns außerdem vorschwebte, war eine Entwurfsgemeinschaft, in der jeder Architekt und jeder Ingenieur auf seine bewährten Erfahrungen zurückgreifen und sie dem Team wie dem Gesamtentwurf für das Dorf zur Verfügung stellen könnte. Ich jedenfalls war überzeugt, dass das Spektrum der Funktionen mehr verlangen würde als das professionelle Wissen italienischer Architekten, das den Fortschritten auf der europäischen Plattform seit rund zwei Jahrzehnten eher nachhinkt.

Zum Thema Nachhaltigkeit wurde John Doggart in das Team geholt, ein ehemaliger Partner von Richard Rogers, der sich in seinem





Johannes Ernst (Steidle Architekten): „Die Architektur lehnt sich in Maßstab und Typologie an das große italienische Stadthaus an und interpretiert dessen Elemente aus heutiger Sicht. Die äußere Erscheinung ist dominiert von einer klaren körperhaften Erscheinung, großen, leicht versetzt angeordneten Fenstern und einer stark durch Staffelung und Rücksprünge geprägten Dachlandschaft. Im Bereich des Sockels befinden sich zweigeschossige Wohnungen mit eigenen Eingängen. Die Geschosswohnungen im Mittelteil eines Gebäudes sind immer mindestens über eine Ecke organisiert und haben einen Balkon. Keine der Innenwände ist tragend.“

2. und 5. Obergeschoss im Maßstab 1:500



Londoner Energy Conscious Design Laboratory seit langem mit bioklimatischen Fragen befasst.

Für die Fußgängerbrücke wurde ein weiterer Engländer einbezogen, und zwar Hugh Dutton, ein brillanter Ingenieur, der sich aber vor allem durch seine Zusammenarbeit mit Peter Rice auszeichnet. Die beiden haben das Structural Glazing für die Architektur entdeckt, eine der revolutionärsten Entwicklungen der letzten Jahrzehnte. Mit ihm glaubte ich den Anschluss an die internationale Ingenieurbau-Avantgarde zu gewinnen.

Was die Wohnhäuser betraf, so haben wir uns an Otto Steidle aus München gewandt, einer der zu Recht bekanntesten Stadtplaner in Europa. Vervollständigt wurde dieses Segment durch Pietro Derossi, ein Wohnungsbau-Architekt, und das Studio Inarco, bekannt für seine städtebaulichen Planungen, beide aus Turin.

Mein erstes Anliegen galt der symbolischen Repräsentation. Welche architektonischen Elemente würden den Geist der Olympischen Spiele am besten vermitteln, und, nach Ablauf des Ereignisses, bewahren können? Die Aufgabe war von Anfang an doppeldeutig: Die Gebäude sollten nicht nur während der Spiele bestmöglich ihre Funktionen erfüllen, sondern noch zehn oder zwanzig Jahre später an das erinnern können, wozu sie einst entworfen wurden. Außerdem ging es darum, die Wahl der für die Aufgaben jeweils richtigen technischen Ausführung zu treffen. Bei den Wohnbauten, darüber waren wir uns einig, wäre eine

einfache, konventionelle Baumethode angemessen und eine kurze Bauzeit das einzige Ziel, während bei der Fußgängerbrücke eine kühne, technisch innovative Konstruktion das richtige Mittel wäre, um die Begeisterung für die Olympischen Spiele, die von den Medien bedient wird, zu füttern.

Das Projekt

Nachdem die Gruppe zusammengestellt war, trafen wir uns alle erstmals am 22. September 2002. Man tagte in einem großen Raum in meinem Büro und war entschlossen, ihn nicht zu verlassen, bevor nicht ein Masterplan zu Papier gebracht wäre.

Das ausgewählte Gelände erwies sich als ein schmales langes Handtuch, von dem aus man nach Osten über eine Bahnanlage blickte, die wie ein vergessener Wasserarm vor uns lag. An dessen anderem Ufer breitet sich Lingotto, der alte Industriekomplex für Fiat von Mattè Trucco aus, den Renzo Piano in den achtziger und neunziger Jahren zu neuem Leben erweckt hat (Heft 13/1989).

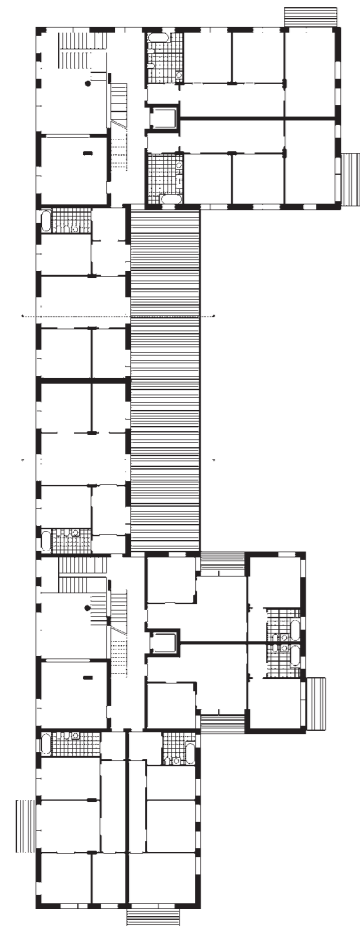
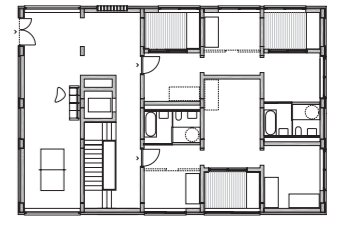
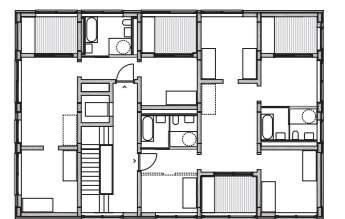
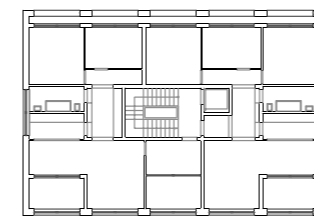
Gemeinsam mit Otto Steidle und etwas später auch mit Hugh Dutton wurde von Anfang an die Idee verfolgt, dass der 368 Meter langen Fußgängerbrücke die Rolle eines Zeichens zugewiesen werden müsse, eines Zeichens, das einerseits als ein olympisches gelesen werden könne, andererseits aber auch der Stadt zu gute käme. Wir dachten an eine ausdrucksvolle, wohl aber leichte Konstruktion, die dem Vergleich mit den High-Tech-Symbolen La Bolla und El Scigno auf dem Dach vom Lingotto





Links: Gebäudefront von Steidle Architekten an der Via Giordano Bruno. Rechts der Block von Krischanitz und Frank Architekten.
 Birgit Frank: „Das Haus greift Themen der örtlichen industriellen Stahlbetonkonstruktionen ebenso auf wie die der Wohnpaläste des norditalienischen Novecento. Loggien und Fensterlaibungen unterschiedlicher Tiefe und Putzflächen erzeugen ein plastisches Relief. Über diese Logik legt sich die Erinnerung an die klassische Typologie des Wohnpalastes. Den oberen Abschluss bilden auf zwei Geschossen umlaufende Terrassen. Ortstypische grüne Außenvorhänge kontrastieren mit dem grauen Fassadenputz.“

2. Obergeschoss (links), Erd- und 2. Obergeschoss (rechts) im Maßstab 1:500



(Heft 6/2003) standhalten würde. Mit einer hoch in der Luft schwebenden Passage, die bis ins Innere von Lingotto vorstößt, glaubten wir die beiden großen, neu belebten Stadtkomplexe bestmöglich aneinander zu binden und damit das Olympische Quartier als einen Teil der Stadterneuerung von Turin vorzustellen. Über bestimmte Festlegungen waren wir uns also beim Workshop schnell einig. Über die leichte schwingende Brücke, über die Interpretation des Olympischen Viertels als Teil der Stadterneuerung, auch darüber hinaus, dass der Rhythmus der bestehenden Stadtblöcke beizubehalten sei, die Querstraßen verlängert werden sollten und die neuen Grundstücke parallel zu den Arkaden der ehemaligen Großmarkthallen zu begrenzen seien. Daraus würde sich eine eher dichte, lineare, wenn auch diskontinuierliche Stadtfassade gegenüber der Via Giordano Bruno und eine Öffnung des ehemaligen Marktplatzes gegenüber der Stadt ergeben.

Diese Vorgaben wurden aufgelistet und von allen akzeptiert. Danach ging es um die Verteilung der Wohnbauten - und dabei ergaben sich die ersten Dissonanzen. Wir stritten darum, ob ein einziger Masterplan genüge. Otto Steidle unterstützte die Idee eines einerseits strikt geordneten, andererseits offenen städtebaulichen Schemas, bei dem die Grundstücksflächen gleich bleiben und die Gebäude sich nur in Höhe und Fassadengestaltung unterscheiden würden. Derossi dagegen plädierte für uneingeschränkte Freiheiten auf jedem Grundstück. Ich war auf der Seite von Steidle, favorisierte

also die Dialektik von gleichen Vorgaben, jedoch individuellen Entwürfen und wollte lediglich die Dichte in der Nähe der Gleisanlagen reduziert sehen. Auch Rosental und Constantin unterstützten Steidle, der am Abend das städtebauliche Konzept in zwei Zeichnungen noch einmal zusammenfasste: schachbrettartig, aber mit einer artikulierten Verteilung aller abweichenden Elemente, die sich jedoch in das regelmäßige Raster einfügen mussten. Insgesamt waren es etwa vierzig Gebäude, die sich gegenüber der Stadt enger zusammen schoben und dort eine beinahe kontinuierliche Front bildeten, während sich auf der Seite der Gleise und gegenüber von Lingotto die Abstände vergrößern und die Front brüchig werden sollte.

Der Masterplan wurde mit der Vorgabe verabschiedet, dass sich die Vorstellungen jedes der Beteiligten im Entwurf äußern dürften und sollten, damit sich der neue Stadtteil in verschiedenen architektonischen Sprachen äußern könne, trotz des verbindlichen, streng rationalistischen Grundschemas. Auf diesen Kompromiss folgte die Verteilung der Grundstücke: Die drei Baufelder gingen an Steidle, Derossi und mich, die Restrukturierung der Großmarkthallen an Constantin, wobei Rosental und ich ein Mitspracherecht hatten; die Fußgängerbrücke ging an Dutton. Wir hatten also gemeinsam ein Projekt zur Re-Komposition des vertrauten Stadtmusters aus Blocks, geschlossenen Straßenfronten, Plätzen und Höfen geschaffen, das im Prinzip aus gleichmäßigen Quadraten bestand, aber

Im Nordosten des Baufelds, am Rande des „Schachbretts“ steht der Block von Diener & Diener.

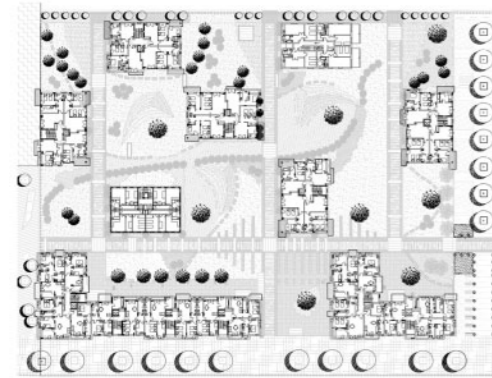
Die Architekten: „Die Dimensionen des Gebäudevolumens, das Stützenraster und die Platzierung der vertikalen Erschließungszonen waren Vorgaben. Die Entwurfslösung brachte dennoch ihren eigenen Leitfaden hervor. Er versucht, eine eindeutige, konventionelle Funktionsaufteilung der Wohnungen zu vermeiden und stattdessen eine nicht hierarchische Raumordnung anzubieten, bei der alle Räume untereinander in funktionalem Austausch stehen. Sei es Wohnbereich oder Schlafzimmer, Loggia oder später eingerichtete Küche, alle können sie sich nach Wunsch umbenennen. Dadurch entsteht eine neue innere Struktur, eine räumliche Verkettung von Kammern, die sich längs oder quer in die Tiefe entwickeln. Diese Syntax verstärkt sich noch bildhafter in den Fassaden. Hohe und niedrige Fenster, die vertikal und horizontal versetzt angeordnet sind, heben eine einfache Geschossaufteilung in der Gliederung auf. Das Haus bleibt zwischen den benachbarten Spielern auf dem Brett im Spiel.“

Erd- und 2. Obergeschoss im Maßstab 1:500





Rechts: Der Blick zurück von Baufeld IV durch die zentrale Achse von Baufeld III auf einen der Bögen der ehemaligen Großmarkthalle. Die Fotos entstanden kurz vor dem Einzug der Athleten. Die Wohnungen waren nicht zugänglich und fast alle Fenster und Balkontüren durch die Lamellen-Schiebefensterläden verschlossen.



Das Baufeld IV entwarf Benedetto Camerana mit Giorgio Rosental, beide aus Turin. Auch hier hat Erich Wiesner die Farbgestaltung festgelegt. Die Mitte bestimmen die Blocks in kräftigen Blau und Gelb. An der Via Giordano Bruno wurden die weißen und roten Fassaden eher spielerisch mit einzelnen farbigen Wandfeldern versehen, die den Geschosshöhen entsprechen. Der Lageplan zeigt der Baufeld mit der simplen Freiraumgestaltung.

Lageplan Baufeld IV im Maßstab 1:2500

immer wieder durch „frei stehende Solitäre“ (eine Formulierung von Steidle) und kleine halböffentliche Plätze, Höfe oder Grünflächen gestört werden sollte. Diese würden bestimmten Gebäuden so etwas wie einen individuellen Status geben. Außerdem wollten wir die öffentlichen Räume ins Innere der Blöcke ziehen.

Wichtig war der Spielraum, der jedem Beteiligten ausdrücklich eingeräumt wurde, vor allem bei der Ausschreibung. Wir haben uns in gewisser Weise auch über die Vorplanung für das Olympische Dorf hinweggesetzt, indem wir sowohl Türme als auch geschlossene Blocks vermieden haben. Von beidem gibt es inzwischen genug in Turin, und die Polemik zeigt uns: Sie werden nicht ohne weiteres akzeptiert.

Eine meiner Hauptsorgen galt der Gestaltung der Grünräume. Wir entschieden uns von Beginn an gegen gärtnerische Anlagen und vertrauten dem System der eingebetteten Straßen und Plätze, die wir mit verschiedenen Pflasterungen versehen wollten, quasi eine abstrakte Umsetzung von Spuren im Schnee.

Farben waren eine weitere Herausforderung. Die Olympischen Spiele leben von Farben. In unseren Vereinbarungen legten wir fest, dass die Häuserfronten in verschiedenen Farben leuchten sollten, damit sich leicht Assoziationen zu den Nationalfarben der Länder herstellen lassen, die ihre symbolische Kraft während der Spiele mehr denn je entfalten. Die Farben sollten einerseits die individuelle Architektur der Häuser unterstreichen, sie sollten zugleich aber auch das Bild der Industriestadt Turin, die völlig zu Unrecht als „graue Stadt“ bezeichnet

wird, durch das Bild eines lebendigen, farbigen, dem Tourismus zugewandten Stadtquartiers ergänzen, wenn möglich sogar widerlegen. Damit mündeten wir wieder in unsere anfänglichen Ambitionen ein: Nur nichts bauen, das nicht nach Ausgang der Spiele weiter an sie erinnert.

Gemeinsam mit Constantin haben wir uns immer wieder an Umberto Cuzzis historischer Bausubstanz orientiert. Uns ging es wie ihm um eine prinzipielle Erneuerung, deshalb wollten wir das geometrische System wie die räumliche Abfolge der Arkaden beibehalten. Was wir an Veränderungen einführten, bestand ausschließlich darin, dort, wo es notwendig war, die Räume mit Glaswänden zu schließen, sich aber zur Stadt hin zu öffnen, vor allem zur Via Giordano Bruno. Grundsätzlich haben wir uns entschlossen, dort, wo Eingriffe in die Altbau-substanz nötig waren, keine Baustoffe zu verwenden, die schon in der Vergangenheit gebräuchlich waren, sondern die Eingriffe durch neue Materialien wie Stahl, Glas oder Holz zu kennzeichnen. Die größten und räumlich wichtigsten Teile der Arkaden sind der Nord- und der Südflügel mit den mittig geführten Glasoberlichtern (Seite 10). Um den Rundgang zu schließen, hielten wir uns an Cuzzis Zeichnungen und entwarfen große, glasüberwölbte Flügel an beiden Enden, woraus dann letztendlich eine Art geschlossener Portikus entstand. Die überdachte Fläche beträgt nun rund 20.000 Quadratmeter. Die Ergänzungsbauten aus leichtem Stahl und Holz sind am Ende der Olympischen Spiele wieder zu demonstrieren.



Baufeld IV



Die besonders farbigen Blocks von Benedetto Camerana kontrastieren stark mit den in Grau gehaltenen Blocks der „Gastarchitekten“ Ortner + Ortner sowie Hilmer und Sattler & Albrecht.



Ein anderes wichtiges Element ist das zentrale Dach mit seinen beiden auskragenden leichten Flügeln, die einen Teil des Platzes überdecken, der den Namen „Airplane“ trägt. Auch hier mussten verschiedene Räume geschlossen werden. Constantin schlug eine selbst tragende Glasfassade aus geschosshohen Scheiben vor, die sich nach dem Prinzip von gefaltetem Papier selbst stabilisiert und zudem auf die Vor- und Rücksprünge der festen Fassaden Bezug nimmt.

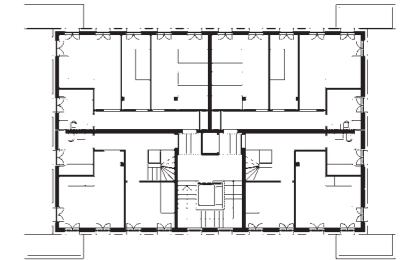
Wir entschieden außerdem, die vorhandenen, strengen, geschlossenen Baukörper mit ihren schießchartengroßen Fenstern auf der Seite der Via Giordano Bruno zu entfernen, weil sie die Markthallen von der Stadt abtrennten. An deren Stelle entwarfen wir zwei niedrige Flügel mit langen Glasfronten, die wir zehn Meter zurück gerückt haben, um Platz für Bürgersteige zu schaffen.

Hugh Dutton hatte währenddessen ziemlich isoliert an seinem Entwurf für die Fußgängerbrücke gearbeitet. Das Konzept dafür wurde in Paris geboren. Wir saßen in einer Bar im Marais in der Nähe von Hughs Büro, skizzierten in meinem Notizbuch und auf Papierservietten, und plötzlich war die Bogenform da. Wir mochten sie von Anfang an, wegen ihrer Symbolik, wegen ihrer Einfachheit und wegen der Verwandtschaft mit den eleganten leichten Bögen der Markthallen. Der Entwurf bereitete keinerlei Schwierigkeiten: Eine 156 Meter lange frei tragende Fußgängerbrücke, die sich ohne Zwischenstützen über die Gleisanlage schwingt und von einem einzigen, 69 Meter hohen Bogen

Ortner & Ortner: „Unser Turiner Haus ist als Wohnhaus für die Athleten geplant, das nach den Olympischen Spielen möglicherweise als Bürogebäude genutzt werden soll. Die Athleten sollen das Gefühl bekommen, in Turin zu sein, in einem Haus, das für die Stadt typisch ist. So nimmt das Gebäude ortstypische Merkmale auf: Putzfassade mit Blindfenstern, Steinsockel und auskragende Eckbalkone.“

Der Charakter eines frei stehenden Turms unter anderen Türmen geht durch die Reduzierung der Geschossigkeit und einer nachträglichen Ergänzung des weit auskragenden Dachgesimses verloren.“

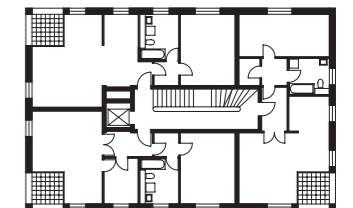
5. Obergeschoss im Maßstab 1:500



Hilmer und Sattler & Albrecht: „Dem städtebaulichen Konzept liegen Gebäudetypen zugrunde, die zwei Jahre zuvor in einer gemeinsamen Planung für die Theresienhöhe in München entstanden waren. Der Typus des frei stehenden Punkthauses mit innen liegenden Treppenhaus ermöglicht geschossweise Variationen bei den Wohnungsgrößen. Nach den Spielen werden nur geringfügige Änderungen vorgenommen und es entsteht ein Angebot an Ein-, Zwei- und Vierzimmerwohnungen.“

Auf diese Weise erhielten wir den Auftrag für ein Wohnhaus in Italien, womit ein von uns lang gehegter Wunsch in Erfüllung ging.“

2. Obergeschoss im Maßstab 1:500





Die Bauten erhielten nicht nur eine individuelle Kubatur sondern wurden auch mit unterschiedlichen, im Gesamtzusammenhang des Olympischen Dorfes unverständliche Anfügungen an den Fassaden und auf den Dächern versehen.

Ein Block mit den Balkonbändern nimmt Bezug auf Bauten der dreißiger Jahre. Bei der Farbgestaltung hatte Erich Wiesner im Baufeld V keinen Einfluss.

Fotos: Reinhard Görner, Berlin

Die Auftragsvergabe für das Baufeld V kann als ein Zugeständnis an örtliche Architekten gesehen werden. Leider hielt sich das leitende Büro Derossi Associati von Anfang an nicht an die städtebaulichen Festlegungen von Otto Steidle und Benedetto Camerana. Die Schachbrettstruktur mit den diagonalen Durchblicken fand hier keine Fortführung. Auch die Festlegung der Volumen der einzelnen Blocks wurde nicht eingehalten.

(Seite 19 oben rechts) getragen wird, der hinter dem historischen Gebäudekomplex verankert wird. Insgesamt 212 Meter lange bewegliche Teile wurden an beiden Enden angehängt und darüber auch die Verbindung zu Lingotto gesucht. Zusammen mit Renzo Piano haben wir dann eine unauffällige Verbindung zwischen den beiden Gebäudekomplexen erarbeitet.

Die Gastarchitekten
Irgendwann war der Auftrag erteilt und der Vertrag unterschrieben. Um meiner Rolle als Koordinator gerecht zu werden, musste nun ein bewegliches Organisationsschema erarbeitet werden, mit dem der Bauvorgang auf sechs großen Baustellen gleichzeitig gesteuert und überwacht werden konnte. Innerhalb der Projekte gab es weitere Einzelaufträge für kleinere Nachfolgeprojekte, insgesamt mussten elf Architekten betreut werden. Die zogen eine ganze Heerschar von Fachingenieuren hinter sich her. Alles zusammen gab es etwa hundert Spezialisten, die hunderte von Detailplanungen und tausende von Erläuterungen, Kalkulationen, Kontrolllisten, Verträge und Genehmigungsvorlagen für die Behörden produzierten. Steidle, Rosental und ich luden für die Baufelder III und IV weitere europäische Architekten ein, die als Wohnungsbauexperten gelten: Ortner & Ortner aus Berlin, Hilmer und Sattler & Albrecht aus München, Diener & Diener aus Basel und das Atelier Krischanitz und Frank aus Berlin. Es ging uns nach wie vor darum, verschiedene europäische Architektursprachen anzubieten. Wir baten unsere Gastarchitekten,

wie wir sie nannten, um eine eigene Interpretation unserer typischen Stadthäuser und verhielten uns ihnen gegenüber wie veritable Bauherren: Wir honorierten sie nicht dafür, dass sie unseren Auftrag erfüllten, wir hatten sie um der Bereicherung des Projekts willen ausgesucht. Ich stellte mir sogar vor, aus den verschiedenen Interpretationen zum Thema Wohnen einen Katalog zusammen zu stellen – auf jeden Fall glaubten wir, mit unserem Vorgehen der Stadt Turin ein Geschenk zu machen. Aus den gleichen Beweggründen fingen wir an, mit Farben zu experimentieren und ihre städtebauliche Wirkung zu erproben. Erich Wiesner aus Berlin wurde eingeladen, von dem wir wussten, dass er bei der Fassadenkolorierung vieler Neubauviertel in Deutschland seine Hand mit im Spiel hatte. Letztlich sollte es darauf hinauslaufen, dass das Farbspiel der hundert Fassaden, die Steidle mit uns vorgezeichnet hatte, sich zu einer Art überdimensionalem Bildwerk zusammensetzen würde, was etwas ganz anderes ist, als die einzelne Fassade als Leinwand zu betrachten. Wiesner hat sich mit dieser Forderung schwer getan. Immer wieder ging er allein durch die Stadt, immer wieder zog er sich in sein Atelier zurück. Am Ende präsentierte er uns eine Farbpalette, reduziert auf elf Farben, die sich um alle möglichen Schattierungen eines warmen Orange gruppierten. Als kalte Farben waren nur ein helles Blau und Grün und als neutrale Farben ein dunkles Grau, Kastanienbraun und zwei Schattierungen von Weiß zugelassen. Er wollte die kräftigen und leuchtenden Farben

jeweils durch neutrale Farben voneinander trennen, wobei er bei den neutralen Farben vornehmlich an Weiß dachte. Am Ende entschlossen sich Steidle und Wiesner dazu, eine Folge von Häusern in Orange zu tauchen, und zwar die ersten Häuser auf dem Baufeld III, die einen Teil der Straßenfront der Via Giordano Bruno bilden (Seite 20) und sich nun umso deutlicher von den dunkelgrauen Fassaden der an sie anschließenden historischen Fassaden des Markthallen-Komplexes absetzen. Die eingeschnittenen Querstraßen eröffnen überraschende Blicke: Hier und dort schiebt sich ein strahlend blau gestrichenes Haus hinter das Orange der Vorderfronten. Man darf dabei nicht vergessen, wie sehr die Farben im Sonnenlicht glühen und ins Innere der Wohnhäuser reflektiert werden. Folgt man allerdings der Via Giordano Bruno Richtung Süden, bietet sich ein ganz anderes Bild: Die Straßenfronten von Baufeld IV deklinieren alle Farben, die in dem vorgegebenen Spektrum erlaubt waren und machen daraus eine Harlekinade aus großen Pinselstrichen, die sich über die Oberflächen der Straßenfronten zieht. Während ich dies schreibe ist die Wiederherstellung des Markthallen-Quartiers so gut wie abgeschlossen. Überall leuchten die Farben. Ich komme nicht umhin an Otto Steidle zu denken, der uns im Februar 2004 verlassen hat. Er hätte sich, da bin ich mir sicher, über das Ergebnis gefreut.
Benedetto Camerana

Aus dem Englischen von Martina Düttmann

